

BÜCHER

Schumpeter: Leben und Werk

Rezension von: Heinz D. Kurz, Richard Sturn, Schumpeter für Jedermann. Von der Rastlosigkeit des Kapitalismus, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt am Main 2012, 258 Seiten, broschiert, € 17,90. ISBN 978-3-89918-260-2.

Obwohl an biografischen und werkgeschichtlichen Arbeiten über Schumpeter wahrlich kein Mangel herrscht, bietet sich das nun gerade 100 Jahre zurückliegende Erscheinen seines wohl wichtigsten Werkes, „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ (1. Auflage 1912), als Anlass für eine Ergänzung dieser reichen Literatur an. Das hier anzuzeigende Buch über Schumpeter wendet sich, dem Reihentitel entsprechend, an einen breiten Leserkreis, den es mit den Ideen von Schumpeter vertraut machen möchte.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert, einen biografischen Überblick, eine Darstellung der wichtigsten Werke und abschließend einen kurzen Blick auf die Rezeption. Der erste Teil schafft es in knapp 70 Seiten, dem Leser die Rastlosigkeit von Schumpeters Leben nahezubringen, die ihn vielleicht auch für die Rastlosigkeit des Kapitalismus so empfänglich machte: geboren in Mähren, an der Wiener Universität mit der Österreichischen Schule in Berührung gekommen, in jungem Alter als Professor in Czernowitz und Graz, eine kurze Karriere als Finanzminister im Jahr 1919, der Tiefpunkt 1925 mit dem

Bankrott der Biedermann-Bank, deren Präsident er war, die Rückkehr ins akademische Leben, erst nach Bonn, dann bis ans Lebensende nach Harvard, und dies alles überschattet von einer Reihe tragischer Schicksalsfälle in seinem Privatleben.

Der zweite Teil führt in die Hauptthemen der wichtigsten Werke ein: „Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie“ (1908), „Business Cycles“ (1939), „Capitalism, Socialism and Democracy“ (1942) und „History of Economic Analysis“ (1954). Zentral ist jedoch Schumpeters Entwicklungstheorie, die anhand der Kapitel der ersten Auflage (1912) dargestellt wird: „Der Kreislauf der Wirtschaft“, das „Phänomen der Entwicklung“, „Kredit und Kapital“, „Unternehmergewinn und Kapitalzins“, die „Wirtschaftskrisen“ und das in den späteren Auflagen gestrichene Kapitel über das Gesamtbild der Volkswirtschaft.

Eine der schwierigsten Fragen in Schumpeters Theorie ist die nach dem Zusammenhang von Statik und Dynamik. Zwar hatte Schumpeter 1908 den Ansatz des Walras'schen allgemeinen Gleichgewichts für die Lösung der Probleme der Statik propagiert, gleichzeitig jedoch klargemacht, dass die Analyse der Antriebskräfte und Mechanismen einer kapitalistischen Wirtschaft erst eine dynamische Methode leisten könne. Der Gegensatz von Statik und Dynamik entspricht dem von Anpassung und Wachstum (verursacht durch einmalige oder kontinuierliche Änderungen in den exogenen Daten) einerseits und Entwicklung andererseits, als endogene, durch innovatorische Un-

ternehmer vorangetriebene, sprunghafte Änderungen im Wirtschaftssystem. Es mutet daher überraschend an, dass Schumpeter sich in seiner Krisentheorie vorerst auf ein Zwei-Phasen-Schema beschränkt, nach dem auf den durch Innovation und Imitation erzeugten und durch Kreditschöpfung unterstützten Aufschwung eine Krise folgt, die in einem „Prozess der Stasisierung“ (1912, S. 437) die Wirtschaft wieder in ein Gleichgewicht zurückbringen soll. Es scheint daher so, als würden in dieser Wirtschaft ganz unterschiedliche Bewegungsmuster (Anpassung und Entwicklung) nebeneinander existieren und auch in der dynamischen Wirtschaft ein Raum für den Anwendungsbereich statischer Methoden verbleiben. In dieser Hinsicht mag man den Autoren beipflichten, wenn sie anmerken, Schumpeters Sicht der Dynamik sei „nicht dynamisch genug“ (S. 143).

Andere Aspekte und deren Behandlung können hier nur kurz gestreift werden. Zu erwähnen ist Schumpeters bemerkenswerte Position zu Zins und Kapital, deren Existenz in der statischen Wirtschaft er schlichtweg leugnet. Dies führte 1913 zur wohlbekannten Kontroverse mit Böhm-Bawerk, der im Buch breiter Raum gewidmet wird (siehe z. B. S. 103, 125-126, 162-170). Zu Recht folgern die Autoren (S. 172), dass Schumpeter dem Vorbild der klassischen Ökonomie mit der Annahme einer positiven Profitrate und daher eines positiven Zinssatzes in der stationären Wirtschaft hätte folgen können, ohne dass dies seinen Aussagen zur Dynamik Abbruch getan hätte. Insgesamt erscheint, vom Standpunkt der zeitgenössischen Theorie, Böhm-Bawerks Standpunkt schlüssiger als der Schumpeters, auch wenn Böhm-Bawerk die für seine Theorie fatalen

Konsequenzen der Sraffa-Kritik und der Cambridge-Kapitalkontroverse nicht vorausgesehen hat.

Ein Aspekt, der ein wenig vernachlässigt wird, ist Schumpeters spätere Modifikation seiner Konjunkturtheorie zu einem Vier-Phasen-Schema und die Unterscheidung von primärer und sekundärer Welle. Indem damit der Aufschwung nicht mehr zur Rückkehr, sondern zum Überschießen des Gleichgewichts führt, gerät die Idee des statischen Gleichgewichts als Referenzpunkt der Analyse nunmehr vollends zur Fiktion.

Nach der scharfsinnigen Darstellung von Schumpeters ökonomischen Werken wendet sich die Interpretation der umfassenderen Perspektive der Interdependenz von wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung zu, wie sie sich vor allem, aber nicht nur, in „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ auftut. Hier, wie schon zuvor, macht Schumpeter Gebrauch von der – bereits auf Smith und Marx zurückgehenden – Idee der unbeabsichtigten Folgen eigennützigem Verhaltens. Diese Folgen können nützlich sein, wie im Fall der vom Streben nach Profit und Ruhm geleiteten unternehmerischen Innovation, die schließlich zu einer Produktion von mehr und neuen Gütern führt und damit auch den Lohnarbeitern zugute kommt.

Wie Schumpeter ausführt, können sich solche Folgen aber auch als schädlich für das System des Kapitalismus auswirken, wenn die Rückwirkungen von dessen Erfolgen die institutionelle Basis zerstören, auf denen es beruht. Ein Beispiel hierfür bietet das „Paradoxon der Rationalisierung“ (S. 207), indem durch die Ausbreitung der Einstellung rationaler Kalkulation auf immer weitere Bereiche der Gesellschaft

die irrationalen Normen geschwächt werden, deren ein funktionierender Kapitalismus bedarf.

Den Autoren ist zuzustimmen, wenn sie nicht Schumpeters konkrete Propheteien – vom Untergang des Kapitalismus und vom Marsch in den Sozialismus – in den Vordergrund rücken, sondern die aus seiner Analyse folgende Indeterminiertheit der Entwicklung. Jedenfalls erscheint aus Schumpeters Sicht die Erhaltung eines kapitalistischen Systems ebenso wie die Errichtung eines funktionierenden, mit demokratischen Prozessen vereinbaren Sozialismus als kaum zu bewältigende und von vielen Unwägbarkeiten abhängige Herausforderung der Politik. Zentral sei jedoch für jedes System, dass in ihm die Prozesse der „schöpferischen Zerstörung“ nicht zum Stillstand kommen.

Im Schlussteil wird kurz die Schumpeter-Rezeption betrachtet. Trotz der häufigen Deklaration des „Zeitalters

von Schumpeter“ ist der allgemeine Eindruck wohl doch, dass Schumpeter wie viele Klassiker viel gepriesen, aber wenig gelesen wird. Tatsächlich könnte die moderne ökonomische Theorie nur gewinnen, wenn sie anstatt bloßer Lippenbekenntnisse Schumpeters Einsichten ernst nähme – gerade der nach Schumpeter benannte Zweig der endogenen Wachstumstheorie bietet ein Paradebeispiel.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass dieses Buch wohl jedem Leser neue Einsichten in das Werk Schumpeters wie auch in die Ursachen der Rastlosigkeit des Kapitalismus vermitteln wird. Es ist eine willkommene Bereicherung der Literatur über Schumpeter, die in der gelungenen Kombination von Knappheit des Umfangs, Tiefe der Analyse und Zugänglichkeit auch für den Nichtspezialisten keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Hansjörg Klausinger